

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Bis der Herbst kommt

Thümingen, Rosmarie

Wien, 1991

IX

IX

“Wie die Zeit vergeht”, sagte Großmutter, “jetzt ist der Sommer auch schon wieder vorbei.”

Frau Prohaska nickte. “Da verrinnt ein Tag nach dem anderen, und schon ist der Herbst da. Ich wäre gerne noch bei euch geblieben. Aber was nützt’s, Toni muß zum Schulanfang in Wien sein.”

Die Frauen umarmten sich. Die elegante Frau Prohaska in ihrem modisch schmalen Kleid und Großmutter, die wie gewöhnlich eine Schürze um den Bauch gebunden hatte. Toni und Maria standen ein bißchen verlegen dabei.

“Schreibst du mir?” fragte Maria.

“Das habe ich dir doch schon gesagt. Hundertprozentig schreibe ich dir.”

“Nächstes Jahr, in den Sommerferien, kommst du wieder?”

“Klar, ist doch ausgemacht. Und ich bring’ dir auch was zum Lesen mit. Wie versprochen.”

“Und später, wenn die Zeiten wieder besser sind, besuchst du uns in Wien, nicht wahr?” sagte Frau Prohaska. “Dann gehen wir in den Prater und nach Schönbrunn.”

“Hoffentlich wird das Riesenrad bald wieder aufgebaut!”

“Ich fahre auch mit”, erklärte Willi.

Maria sagte nichts. Das fehlte gerade noch, daß Willi mit nach Wien fahren durfte. Aber warum jetzt schon darüber streiten?

Noch eine Umarmung, ein Händedruck, und schon wanderten Frau Prohaska und Toni dem Tal zu. Maria kletterte auf den Zaun, um sie länger zu sehen. Bevor der Weg im Wald verschwand, drehte sich Toni nochmals um und winkte zurück. Maria war ein bißchen traurig, aber Mutter sagte: “Das ist einmal ein Abschied, über den man sich nicht zu kränken braucht. Wir wissen schließlich, daß wir die beiden nächsten Sommer wieder sehen werden.”

“Aber das dauert ein ganzes Jahr”, sagte Maria, “ein Jahr, das ist eine sehr lange Zeit.”

Großmutter schüttelte den Kopf. “Aber nein, ein Jahr geht schnell vorbei. Du wirst sehen.”

“Na sowas”, rief Willi plötzlich. “Frau Prohaska kommt zurück. Ob sie etwas vergessen hat?”

“Aber das ist doch nicht Frau Prohaska”, sagte Großmutter, die mit ihren neuen Augengläsern sehen konnte wie ein Luchs.

“Nein, das ist nicht Frau Prohaska”, bestätigte Mutter.

“Willi sieht schlecht”, meinte Großmutter. “Anna, wir müssen mit ihm zum Doktor gehen. Mir ist es schon früher ein paarmal aufgefallen, daß er schlechte Augen hat.”

Inzwischen war die Gestalt näher gekommen. “Eine Fremde! Das ist eine Fremde! Die habe ich noch nie bei uns gesehen.”

“Zur Zeit wimmelt es geradezu von Fremden. Die einen gehen, die anderen kommen.”

“Was sie nur wohl bei uns will?” fragte Willi.

Nun konnte man die Frau schon deutlich erkennen. Sie war klein und zart und trug einen rotblau karierten Wollrock und eine blaue Bluse. Die Ärmel waren aufgekrepelt. Eine Aktentasche mit einem langen Riemen baumelte ihr von der Schulter.

“Ah”, rief Willi plötzlich, “ich hab’s, - das ist die Lehrerin!”

“Du spinnst, das ist doch nicht Fräulein Hauser.”

“Du spinnst selber. Fräulein Hauser kommt ja nicht mehr. Das ist die neue Lehrerin.”

Es war tatsächlich Frau Bröll.

“Huch”, sagte sie, “das ist ein weiter Weg vom Bahnhof zu euch herauf.”

“Man gewöhnt sich”, meinte die Großmutter.

“Und das ist also das Schulhaus.”

“Grüß Gott, Frau Bröll”, sagte Mutter und streckte ihr die Hand hin.

Die ist ja alt, dachte Maria, mindestens vierzig oder fünfzig Jahre alt.

“Bitte kommen Sie doch ins Haus. Sie werden durstig sein.”

Frau Bröll ließ sich seufzend auf den nächsten Sessel sinken. “An das Bergsteigen muß ich mich erst gewöhnen.”

“Wir haben alles vorbereitet, Frau Bröll”, sagte Mutter. “Alles, wie brieflich vereinbart.”

Die neue Lehrerin schaute sich um. “Ihre Küche ist recht hübsch.”

Mutter schluckte. “Ich hoffe, Sie sind nicht böse, daß wir Ihnen das Schulhaus nicht überlassen wollten.”

“Aber nein. Sie haben mir in Ihrem ersten Brief die Situation genau geschildert. Ich verstehe Sie vollkommen. Auch ich würde nicht ausziehen wollen, solange mein Mann vermißt ist.”

“Vater ist nicht vermißt”, rief Maria, “das dürfen Sie nicht sagen. Der Onkel Hermann ist vermißt. Vater nicht. Vater kann jeden Tag zurückkommen. Jeden Tag.”

“Laß, Maria”, sagte Mutter. Und zu Frau Bröll gewandt fuhr sie fort: “Ihr Zimmer bei der Gruberbäuerin ist bereit und in Ordnung.”

“Mein Koffer steht noch am Bahnhof. Wie schaffe ich den herauf?”

“Die Vintlbäuerin hat ein Roß. Ihr ältester Sohn übernimmt gerne derartige Transporte. Ich werde gleich mit ihm reden.”

“Das wäre schön”, sagte Frau Bröll. “Hier in dieser Tasche habe ich nur das Nötigste.”

“Bis zum Abend steht der Koffer in Ihrem Zimmer, Frau Bröll.”

“Wissen Sie, ich habe schon lange nicht mehr unterrichtet. Als ich 1935 heiratete, mußte ich den Schuldienst quittieren. Sie wissen ja, unter Schuschnigg durften verheiratete Lehrerinnen nicht mehr unterrichten. Aber heute, da so viele Lehrer fehlen, hat man mich wieder geholt. Mein Mann ist gefallen. Ich bin alleinstehend. Also bin ich froh, wieder an der Schule arbeiten zu können.”

Sie trank den Kaffee aus und lehnte sich zurück. “Ich glaube, wir werden gut miteinander zurechtkommen, Sie und ich.”

“Das denke ich auch”, sagte Mutter.

Großmutter nickte bestätigend mit dem Kopf. Na, dann sind sich die Erwachsenen endlich wieder einmal alle einig, dachte Maria. Aber ihr wäre es tausendmal lieber gewesen, wäre Fräulein Hauser hier in der Küche gesessen statt dieser Frau Bröll.

“Was ist, wenn meine Lehrerin wieder gesund wird?” fragte sie. “Kommt sie dann wieder auf den Astenberg zurück, und müssen Sie dann weggehen?”

Frau Bröll ließ sich nicht aus der Ruhe bringen. Sie lächelte Maria zu. “Ein gutes Zeichen für ein Kind, an seinem ersten Lehrer zu hängen.”

“Aber Maria, dich hätte Fräulein Hauser sowieso nicht mehr unterrichtet. Du kommst doch jetzt in die Hauptschule.”